

Der Büchertisch = Lectures

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **13-17 (1963-1967)**

Heft 63

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Besitzer dieser kleinen, praktischen und leicht zu verbergenden Form ist ein Handwerksbursche auf der Walz. Er ist ein heruntergekommener Goldschmiedegeselle. Schon zum Landstreicher und Münzverbrecher geworden, tippelt er von Ort zu Ort. In der Nähe des nächsten Städtchens sucht er sich ein gutes Versteck. Er entfacht ein kleines Feuerchen und beginnt sein unehrliches Handwerk. Aus seinem Felleisen holt er eine Gießkelle und die Form. Er bricht von einer Stange seiner Zinnlegierung ein Stückchen ab und tut es in die Kelle. Rasch schmilzt das Metall und ist ebenso rasch in die Form gegossen. Nachdem er die Gußzapfen und den Grad am Rande sorgfältig abgeschnitten hat, hält er einige falsche Dritttaler in der Hand, die infolge der Gußfrische wie Silber blinken. Die Falschmünzen sind fertig. Nun braucht er nur noch den Abend abzuwarten, denn erst das kümmerliche Licht der Ölfunzel eines kleinen Krämers oder Gastwirts läßt den Trick leichter gelingen. Er geht in den Ort, betritt den Laden, und die Münze über den Ladentisch schiebend, damit ihn der schlechte Klang nicht verrate, versucht er sein Gaunerstück. Unerkannt verschwindet er wieder, weiter wandernd. Aber wehe ihm, wenn er dabei erwischt wird, denn es bedroht die, in Hessen noch bis ins 19. Jahrhundert gültige, peinliche Halsgerichtsordnung Karls V. den Falschmünzer mit folgender Strafe: «Nemlich welche falsch münzt machen, zeichen, oder dieselbigen falsch münzt auffwechslet oder sunst zu sich bringt, unnd widerumb gevehlich unnd bosshafftiglich dem nechsten zu nachtheyl wissentlich aussgibt, die sollen nach gewonheyt auch satzung der recht mit dem feuer vom leben zum todt gestrafft werden, . . .»

Peter Jaeckel

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Kenneth Jenkins, Coins of Greek Sicily. Published by the Trustees of the British Museum. University Press Oxford 1966. 31 S., 16 Taf., 1 Farbtaf., 1 Karte, brosch. Preis: 5/–, bei Postversand 5/9.

Der Name des Verfassers garantiert für die Vorzüglichkeit des Heftes, dessen Einleitung die Anfänge und Technik der Münzprägung skizziert, während der Hauptteil die Geschichte der sizilischen Münzkunst in deren Blütezeit behandelt. Der besondere Vorzug der gedrängten Darstellung liegt in dem wohl ausgewogenen Bestreben, die Münzen als historische Zeugnisse und künstlerische Leistungen zugleich zu interpretieren. Die Signierfreudigkeit der sizilischen Stempelschneider in der Zeit des «reichen» Stils läßt Kunstgeschichte hier – wie in der griechischen Vasenmalerei – mehr und mehr zur Künstlergeschichte werden. Jenkins bewegt sich souverän auf diesem Feld, zieht natürlich die neuesten Forschungsergebnisse heran und trägt mancherlei eigene Beobachtungen bei, leider ohne ausdrückliche Quellennachweise. Wenn er zum Beispiel die ganze Reihe der Dekadrachmen des «harmonious» Kimon und des «dynamic» Euainetos erst unter

Dionysios (405–367) entstanden sein läßt und sich dabei auf «some recent research» (S. 28) beruft, so muß man erraten, daß damit die in der kurzen Bibliographie (S. 31) erwähnte «forthcoming» Arbeit von S. Jameson, *The Date of the Decadrachms of Kimon and Euainetos*, gemeint sein dürfte. Auch die großen syrakusanischen Goldstücke von 100 und 50 Litrai werden in gleicher Weise erst der Zeit dieses unternehmungslustigen und geldbedürftigen Tyrannen zugewiesen. Der mit dem Löwen ringende Herakles möchte Jenkins dann als Sinnbild für den Führungsanspruch des Dionysios im Kampf gegen die Karthager verstehen (S. 30). Eine eigene Entdeckung des Verfassers scheint die offenbar nicht ganz gesicherte Lesung Polykl . . . statt bisher nur Polyk . . . auf einer Adlerfeder des Tetradrachmons von Akragas Taf. 12 c zu sein, womit sich der Künstlername auf Polykleitos (statt Polykrates) ergänzen ließe. Die alte Erklärung des opfernden Hypsas auf den Didrachmen von Selinus (Taf. 5 d), die eine mythisierende Anspielung auf die Entsumpfungsaktion des Empedokles erkennen wollte, glaubt Jenkins nicht; aber nachdem W. Fuchs sie (Röm. Mitt. 64, 1957, 230 ff.)

rehabilitiert hat, kann man sie nicht mehr als «generally abandoned as fanciful» bezeichnen (S. 18). Unhaltbar ist dagegen gewiß die von Jenkins übernommene Vermutung, die kurzen, krummen Beine des badenden Satyrs auf den Didrachmen von Himera (Taf. 5 e) zeigten die Wirkung der Strahlenbrechung im Wasser (S. 19).

Die letzten anderthalb Seiten gelten den Goldprägungen, die in Messana unter Anaxilas (489–460) einsetzen, am Ende des 5. Jh. in der Bedrängung durch Athen (514/13) in Syrakus und unter der erneuten Bedrohung durch Karthago in Akragas und Gela (406/5) wieder aufgenommen werden, während die großen Stücke, wie erwähnt, mit den Silberdekadrachmen zusammengingen.

S. 28 ist statt des Hinweises auf Plate 16 c d zu lesen: 16 b; S. 29 statt Plate 16 f: 16 d, und 3 Zeilen weiter oben wäre ein Hinweis auf Plate 16 c einzufügen. Bedauerlich ist die geringe Qualität vieler Abbildungen, bzw. des verwendeten Glanzpapiers, vgl. Tf. 1 c. b. f; 3 b. c; 4; 5 a–d usw. 16 a ist falsch beleuchtet.

H. Jucker

Roberto Weiss, Pisanello's Medaillon of the Emperor John VIII Palaeologus. Published by the Trustees of the British Museum. University Press, Oxford 1966. 32 S., 16 Taf., 1 Farbtaf. Preis: 5/–, bei Postversand 5/9.

Die kleine Monographie will in erster Linie dem Museumsbesucher dienen, zugleich aber hofft der Verfasser, mit ihr das Interesse der Kunsthistoriker und Renaissanceforscher zu finden. Dieser sich bei Museumsheften solcher Art immer wieder stellenden doppelten Aufgabe wird er in mustergültiger Weise gerecht. Wenn der Angst eines «breiteren Publikums» vor Anmerkungen – aber vielleicht ist sie bei Verlegern noch tiefer verwurzelt – schon nachgegeben werden soll, so stellt die hier eingeschlagene Lösung, eine ausführliche *kritische* Bibliographie beizugeben (S. 29–32), wohl den besten Kompromiß dar.

Die Einführung in die Anfänge der italienischen Renaissance-Medaillen hebt die Bedeutung der Bildung an den oberitalienischen Höfen hervor, aus der die Schätzung der antiken Münzen und damit ein entscheidender Antrieb zu den ersten neuen Prägungen am Ende des 14. und Beginn des 15. Jh. erwachsen. Auch auf diesem Gebiet darf Petrarca als ein *spiritus rector* betrachtet werden. Von spätantiken Geprägungen wie demjenigen Justinians (ehemals im Cab. Méd. in Paris, Taf. 3) denkt sich Weiss auch die Constantins- und Heraclius-Medaillen Michelet Saulmonts (1401/2) beeinflußt (Taf. 4–5), die ihrerseits in Deutschland und Italien bis ins 16. Jh. eine gewaltige Strahlungskraft ausübten und auch Pisanello bekannt waren. Aber

auch dieser hat römische Münzen besessen und gezeichnet. Seine Begegnung mit Kaiser Johannes VIII. Palaeologus von Byzanz (1425 bis 1448), der 1438 in Ferrara mit Papst Eugen IV. über eine Möglichkeit des Zusammenwirkens der West- und Ostkirche gegen die Türken verhandelte, führte schließlich zur Schaffung der ersten gegossenen Renaissance-Medaille mit der Profilbüste des Kaisers auf der Vs. und dessen in felsigem Gelände postierten Reiterbild auf der Rs. (Die griechischen Inschriften beider Seiten sind im Text fehlerhaft wiedergegeben.) Zur Rs. erfährt man einiges über die Tierbilder Pisanellos, sie kommt in der kunstgeschichtlichen Behandlung sonst aber etwas zu kurz. Das Motiv des von hinten gesehenen Pferdes des Knappen, das auf anderen Medaillen des Künstlers wiederkehrt (Taf. 6, 2. 7), geht wohl auf antike Anregung zurück. Sehr ausführlich bespricht dagegen der Verfasser die Wirkung und das Weiterleben der Medaillenschöpfungen im allgemeinen und von Pisanellos Johannes-Porträt im besonderen auf die übrigen Künste der nachfolgenden Zeit. Hier kann W. mit einer überraschenden Fülle eigener Entdeckungen aufwarten, zu denen er Vorarbeiten in seiner Untersuchung: *The Medals of Pope Sixtus IV (1471–1484)*, Rom 1961, S. 16–21 (vgl. die Bibliographie), geleistet hatte. Wenigstens die Kopfbedeckung des Hermes Trismegistos auf dem Fußboden des Doms von Siena (Photo Anderson 21576) mag hier der langen Beispielreihe noch angefügt werden.

H. Jucker

Günther Probst-Ohstorff, Die Kärntner Medaillen, Abzeichen und Ehrenzeichen, mit 41 Tafeln, Verlag des Landesmuseums für Kärnten, Klagenfurt 1964.

Der eifrig publizierende, schon betagte Autor hat seit vielen Jahrzehnten Unterlagen für ein Corpus der kärntnerischen Medaillen zusammengetragen. Es ist erfreulich, daß vom Kärntner Landesmuseum die Möglichkeit geboten wurde, dieses Material zu publizieren, und zwar in einer sehr ansprechenden Aufmachung und mit reicher Illustration.

Die zwei Vorworte des Direktors des Museums und des Autors geben Auskunft über die Entstehung der Sammlung, welche dem Werk als Ausgangspunkt diente, wie auch über die Entstehung der Arbeit. Einleitend skizziert der Verfasser die Geschichte der Medaille in Kärnten, an deren Anfang erstaunlicherweise die geprägte Schaumünze steht, Taler Kaiser Maximilians I. aus der Münzstätte Klagenfurt mit seinem und seiner Enkel Bildnis, Stücke, die nicht für den Münzverkehr, sondern zu Geschenkzwecken hergestellt wurden. Die Gußmedaille der Renaissance hingegen wurde in Kärnten

nicht heimisch, da die materiellen und sozialen Voraussetzungen dafür fehlten. Die paar bürgerlichen Besteller aus dem Stand der Großkaufleute und die adeligen und fürstlichen Auftraggeber ließen ihre «Konterfeie» bei Meistern in Augsburg oder Linz gießen oder etwa in Hall im Tirol prägen. Auch in der Folgezeit ist für Kärnten keine bedeutende Medaillen-Produktion festzustellen, da einerseits der Bergbau erlahmte und andererseits die konfessionellen Auseinandersetzungen zu schweren ökonomischen Schädigungen führte. Ein Schlag für das Land bedeutete auch, daß der vorher in Graz und Klagenfurt residierende Erzherzog Ferdinand nach seiner Wahl zum Kaiser nach Wien übersiedelte und nunmehr keine eigentliche Hofhaltung in Klagenfurt mehr bestand. Immerhin haben die Eisenschneider – also die Verfertiger der Münzstempel – der Münzstätten Klagenfurt und St. Veit einige sehr respektable Arbeiten für den Landesfürsten, für kirchliche und weltliche Fürsten und die Landstände geschaffen. Was später für Kärnten auf dem Gebiet der Medaille herausgebracht wurde, stand begrifflicherweise völlig unter dem Einfluß von Wien, hielt, der allgemeinen Entwicklung entsprechend, bis in den Klassizismus hinein noch ein gewisses künstlerisches Niveau, um dann, abgesehen von wenigen rühmlichen Ausnahmen, im 19. Jahrhundert in der serienmäßigen Fabrikation und im Kitsch zu verkommen.

Im Hauptteil des Bandes gibt der Autor einen Katalog der Kärntner Medaillen, den er thematisch gegliedert hat, und zwar in Medaillen und Plaketten auf die Landesfürsten, das Land, Personen und Ortschaften, in Miscellanea, Burgfriedsbereitungsmedaillen und Rechenpfennige. Daran reihen sich die Wallfahrtsmedaillen und dann die große Masse der Abzeichen, welche von Körperschaften und Vereinen, zu Fest- und Sportanlässen ausgegeben wurden. Den Beschluß bilden die Ehrenabzeichen, zu denen auch die «Orden» der diversen Kärntner Schlaraffien gerechnet werden, wozu der Rezensent ein Fragezeichen setzen möchte.

Die Abbildungen sind sehr reich bemessen. Da sie der sachlichen, nicht chronologischen Anordnung des Katalogs folgen, sind leider Medaillen der verschiedensten Zeiten auf den Tafeln gemischt, was sowohl den guten, alten Stücken Abbruch tut, wie auch einen guten Teil der neuen in ihrer Erbärm-

lichkeit noch krasser in Erscheinung treten läßt. (Vgl. etwa Tafeln 15, 16, 18 und 21.) Man kann sich überhaupt fragen, ob die sorgfältige Katalogisierung und Reproduktion künstlerisch meist minderwertiger Produkte (Tafeln 32 und folgende) in einem wissenschaftlichen Werk gerechtfertigt sei. Mit dem Verfasser glaube ich die Frage von einem umfassenderen kulturgeschichtlichen Standpunkt aus bejahen zu müssen, da auch diese Erzeugnisse einer «Kunstindustrie» Quellenwert für politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse, für geistige – und ungeistige – Zusammenhänge besitzen. Lediglich in der Größe und Fülle der Abbildungen wäre vermehrte Zurückhaltung gegenüber diesen Vertretern der Medaillengattung durchaus verantwortbar gewesen. So muß man sich zum Trost dann wieder jenen Tafeln zuwenden, wo die Arbeiten ausgezeichneter Renaissance- und Barockkünstler zu finden sind, wie die Bildnisse der Habsburger, der Dietrichstein, Kuenburg, Khevenhüller und anderer, wie der große Kärntner Ehrpfennig, wie die charaktervollen Burgfriedsbereitungsmedaillen, Erinnerungsstücke an periodische Umritte zu Grenzbereinigungen, und andere mehr. Für die kärntnerische Landesgeschichte wie auch zur Kunst- und Kulturgeschichte der Medaille leistete Probst mit seinem stattlichen Band einen wertvollen Beitrag und ferner eine willkommene Ergänzung zu seinen «geprägten Schaumünzen Innerösterreichs».

Dietrich Schwarz

Delbert Ray Krause, Swiss Shooting Talers and Medals, published by Whitman Publishing Company Racine, Wisconsin, 1965.

M. Krause est membre de notre société. Il a fait un court séjour à Lausanne où il a été l'hôte de notre collègue M. Pierre Pariat à qui il a dédié son travail. Il a profité de son séjour pour réunir le plus grand nombre possible de pièces de tirs et de renseignements y relatifs.

L'auteur présente un beau volume de 160 pages abondamment illustrées décrivant 383 écus et médailles de tirs fédéraux cantonaux et régionaux. Cet ouvrage, certes incomplet, rendra grand service aux amateurs de médailles de tirs; il comble une lacune, car il n'existait aucune publication sur ce sujet.

Ch. Lavanchy